

E. wird es verstehen, daß ich mich besonders mit seiner Auffassung über Mk 1, 14f beschäftigt habe, er lehnt ja meine These ab, nach der Mk 1, 15 als „Eröffnungslogion“ (und nicht als „Zusammenfassung der Predigt Jesu“ und darum als „SB“) zu verstehen ist. Da E. Erkenntnisse der modernen Linguistik und Semantik nicht zu Rate zieht — Reflexionen über die angewandten Methoden finden sich, von der Anm. 14 (161) abgesehen, bei E. überhaupt kaum —, kennt er nicht die Funktion eines „Eröffnungs- textes“, der eine hermeneutische isotope Ebene für das Verständnis des Evangeliums und des Lebens Jesu schafft. Hier hilft nämlich kein Vergleich mit Mt und Lk und keine Wortstatistik weiter, sondern nur die Beachtung der „Position“ eines Lexems oder eines Satzes innerhalb des Großsyntagmas des Evangeliums. Gewiß scheint das Perfekt „ἔγγινεν“ auf ein Geschehen zurückzuschauen, also auf das Ganze des „Reichsgeschehens“ in Jesus, aber das Verb „ἔγγινεν“ enthält ein futurisches Sem, was E. nicht beachtet: nämlich das Sem ἔγγινος „nahe“ (also: noch nicht da, erst im Kommen begriffen, wenn dieses „Kommen“ auch unmittelbar bevorsteht in dem Sinn: morgen geht es los!). Jesus kündigt dieses dynamische „Reichsgeschehen“ nach Mk 1, 15 an („unmittelbar nahegekommen ist die Herrschaft Gottes“) und führt es dann durch. So sieht Mk die Dinge, anders Mt und Lk. Dabei entsteht aber eine Spannung zum „Eröffnungstext“ von Mk 1, 1 („Evangelium von Jesus Christus, dem Sohne Gottes“); denn hier haben wir einen eindeutigen christologischen Eröffnungstext, der die folgende Vita Jesu als Manifestation des Sohnes verstehen läßt; in Mk 1, 15 haben wir dagegen einen Eröffnungstext, der das Heilsgeschehen in Jesu als „Reichsgeschehen“ sehen läßt. Wie löst Mk diese Spannung zwischen Sohnes- und Reichstheologie, also zwischen einer nachösterlichen und vorösterlichen Thematik? Er löst sie, indem er das „Reichsgeschehen“ in Jesus als *Sohnesmanifestation* interpretiert. So überwindet er zugleich den Zeitendualismus „Vor Ostern“/„Nach Ostern“. Ein wichtiges theologisches Mittel bei dieser Lösung bildet selbstverständlich die „Geheimnistheorie“. Der zweifache „Eröffnungstext“ in Mk 1 bringt eine enorme Spannung in die markinische Vita Jesu, bestimmt ihre innere Struktur und stellt, was die Lösung dieser Spannung angeht, die große theologische Leistung des Mk-Evangelisten dar. Dies verdiente jedoch eine eigene Untersuchung, die aber die übrigen Ergebnisse der hervorragenden Arbeit von E. nicht in Frage stellen würde.

Regensburg

Franz Mußner

FUCHS ALBERT (Hg.), *Jesus in der Verkündigung der Kirche. (Studien zum NT und*

seiner Umwelt, Serie A, Bd. 1) (205.) Eigenverlag, Linz 1976, Kart. Iam. S 206.—.

9 Aufsätze zu ntI Themen hat F. vereint. Teils sind es Originalartikel, teils Neubearbeitungen von Aufsätzen einiger Vertreter der Uppsala-Schule. Im Rahmen dieser kurzen Besprechung ist es nicht möglich, jeden einzelnen Beitrag entsprechend zu würdigen. H. Riesenfeld, „Zur Frage nach der Einheit des Neuen Testaments“ (9—25) reflektiert neuerlich und kritisch umsichtig über den eigentlichen Ansatz der biblischen Theologie und der Entstehung der ntI Schriften. Der Lösungsversuch auf dem Weg der Reduktion („Kerygmatiker“) ist nicht glaubhaft. „Die Person Jesu ist nicht nur der Inhalt des christlichen Glaubens von Anfang an, sondern auch der geschichtliche Schlüssel zum Verständnis der Entstehung dieses Glaubens und seiner unlösbar Verbindung mit dem sozialen Organismus, den wir Kirche nennen“ (21). Die Frage nach der Einheit des NT sei letztlich „unablösbar von der Frage nach dem Selbstbewußtsein Jesu“ (25).

Mit „Das Sprechen von Auferstehung“ (26—49) überschreibt X. Léon-Dufour seine eingehende Untersuchung zu diesem Thema. Die Exegese der 3 biblischen Sprachmodelle „Auferstehung“, „Erhöhung“ und „Leben“ führt Vf. zum Ergebnis, daß „Auferstehung“ und „Erhöhung“ notwendige Ausdrucksweisen sind, „um in authentischer Weise das Geheimnis des Lebens nach dem Tod anzugeben“ (38). Überlegungen über „Exegese, Sprache und Wort“ und „Hermeneutik“ (38—41) bringen ihn schließlich dazu, „zeitgenössische Sprachmodelle“ zu suchen und vorzuschlagen. Gehe man vom Prinzip der Totalität aus, so ergäben sich Gedankenpaare, die unserer Zeit Sprachmodelle über die Auferstehung sein können: Person und Kollektivität, Gegenwart und Verheißung, Kontinuität und Alterität. Dabei müsse man sich bewußt bleiben, daß das Problem der „Gegenwart Jesu beim Glaubenden“ das schwierigste sei und der Wert der von den Evangelisten gebrauchten Sprachmodelle hiebei immer von besonderer Bedeutung bleibe.

4 Beiträge befassen sich von je verschiedenen Ansätzen aus mit der Taufperikope. Bo Reicke bietet in „Die Verkündigung des Täufers nach Lukas“ (50—61) eine redaktionskritische Auslegung von Lk 3, 1—18, die die zeitgenössischen Texte (Josephus, Qumran) ausführlich heranzieht. Vf. ist der Überzeugung, das luk. Werk sei „aus der Perspektive Cäsareas gestaltet“ (50). Lk wolle seinen Lesern „ein konkretes Bild von der geschichtlichen Situation des Täufers vermitteln“. Das eigentliche Interesse des Evangelisten sei aber „auf das geschichtliche und übergeschichtliche Drama der Heilsgeschichte“ gerichtet, das sich in „geschichtlicher Dialektik“ vollziehe.

A. Fuchs befaßt sich in seinem Aufsatz mit „Intention und Adressaten der Bußpredigt des Täufers bei Mt 3, 7–10“ (62–75). Eine kenntnisreiche Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung. Exakte literarkritische Analysen und saubere redaktionskritische Untersuchungen versuchen, die Tendenz des Mt recht präzise zu fassen. Mit Hilfe der Tradition gehe Mt sehr konkret auf seine Gegenwart ein, greife „das dem Messias Jesus gegenüber verschlossen gebliebene Israel in seinen Führern“ an und benütze die historisierende Darstellung als literarisches Mittel, um seine zeitgenössischen Gegner zu treffen (68). Mt hat die aus Q genommene Perikope in ihrem Gesamtinhalt neu adressiert, um in indirekten oder direkten Reflexionen „seiner Kirche von Jesus als dem wahren Messias“ (75) zu künden.

Einen aufschlußreichen, zeitgeschichtlichen Beitrag (Qumranliteratur!) leistet Bo Reicke in „Die jüdischen Baptisten und Johannes der Täufer“ (76–88). Er kann die Herkunft der christlichen Taufe ein wenig aufhellen durch Hinweise auf die Täuferpraxis und ihre Einbettung. Neuerlich (vgl. F. Lentzen-Deis!) befaßt sich L. Hartman mit der Traditionsgeschichte von Mk 1, 9–11 parr in „Taufe, Geist und Sohnschaft“ (89–109). Er versucht die Phasen in der Geschichte des Taufberichtes nachzuziehen: eine Notiz von der Taufe Jesu durch Johannes sei sehr früh mit einer deutenden Vision verbunden worden; in den Quellen der Synoptiker spiegeln sich dann die explizite Gottessohn-Christologie in der Weise der Himmelsstimme „du bist mein Sohn“; in der Redequelle schließlich sei die Sohnesaussage mit einem Versuchungsbericht verknüpft worden, um durch die Exodus-Typologie die Sohnschaft Jesu und seinen Geistbesitz in ganz bestimmter Sicht zu reflektieren; Mk, Mt und Lk setzen am Schluß der Entwicklung je eigene christologische Akzente.

Das Ergebnis der Seminararbeit, das H. Aichinger in „Quellenkritische Untersuchungen der Perikope vom Ahrenraufen am Sabbat“ (110–153) vorlegt, stellt die Frage nach einem präziseren Lösungsvorschlag der „Quaestio Synoptica“. Die exakten synoptischen Vergleiche und stilkritischen Analysen überzeugen. Anhand dieses konkreten Abschnittes wird die Abhängigkeit des Mt und Lk von Mk nicht nur annähernd und hypothetisch geklärt, wie gerade die Untersuchungen zu Mk 2, 27 parr verdeutlichen. Durch die Einführung eines „Deuteromarkus“ (vgl. die Untersuchungen von A. Fuchs und F. Neirynck) als weiterer Quellenschrift zwischen Mk und Mt/Lk wird auf die Frage nach den Gemeinsamkeiten bei Mt/Lk gegen Mk in der triplex traditio eine befriedigendere, weil einfachere Antwort gefunden. Aichinger baut die von Fuchs verteidigte Hypothese, eine Weiterführung der

„Zweiquellentheorie“, um ein weiteres Beispiel glaubwürdig aus.

G. Stemberger kann, von der religionsgeschichtlichen Fragestellung ausgehend, in „Die Stephanusrede (Apg 7) und die jüdische Tradition“ (154–174) nachweisen, daß Lk vieles einer Vorlage aus dem jüdischen Raum verdanke, aber die Rede nicht vom samaritanischen Einfluß allein erklärt werden dürfe. Die sorgsame Analyse des Briefschlusses Kol 4, 7–18 führt F. Zeilinger zu einer näheren Bestimmung der „Träger der apostolischen Tradition im Kolosserbrief“ (175–190). Der formvollendete, dreiteilige Briefschluß stelle Epaphras, Tychikos und Archippos als entscheidende, wenn auch je verschiedenen orientierte Traditionsträger heraus, wobei von Paulus-Epaphras über Tychikos an Archippos die „gesunde Lehre“ (vgl. Past) weitergegeben wird. Eine Bibliographie zu allen Beiträgen und Register beschließen den Bd. Neben geläufigen Antworten werden neue Akzente gesetzt, insofern die Schule von Uppsala (Riesenfeld, Hartman, Bo Reicke) bekannt gemacht, das synoptische Problem neuerlich ins Bewußtsein gerufen (Fuchs, Aichinger), der Wert traditionskritischer Untersuchungen für die biblische Theologie einmal mehr erhärtet, der zeitgeschichtliche Hintergrund ntl. Aussagen (Bo Reicke, Stemberger, Hartman) neu gewertet wird; theologische Klammern zum gegenwärtigen Denken (Léon-Dufour; Riesenfeld) werden aufgezeigt und Nachwuchskräfte in biblicis erhalten ein Forum.

St. Pölten Ferdinand Staudinger

KIRCHENGESCHICHTE

OÖ. LANDESREGIERUNG (Hg.), *Der heilige Wolfgang in Geschichte, Kunst und Kult. (Ausstellungskatalog)* (160 S., 8 Farbtafeln, 48 Abb.) Linz 1976. Kart. lam. S 70.—, DM 11.—.

Wie kaum ein anderer Heiliger des Mittelalters steht der hl. Wolfgang im hellen Lichte der Reichs- und Kirchengeschichte und ist gleichzeitig durch das christliche Volk in Kult und Legende akzeptiert worden. An einem dieser Schnittpunkte von Geschichte und Legende wurde die öö. Landesausstellung in St. Wolfgang im Salzkammergut anlässlich der Tausendjahrfeier dieses Ortes veranstaltet. Der Katalog bringt eine Reihe von Beiträgen zum Leben, zur Legende, zur Wallfahrt und zum Kult des Heiligen sowie zur Bau- und Kunstgeschichte der Kirche von St. Wolfgang.

R. Zinnhöbler bietet die Geschichte („Leben und Wirken des hl. Wolfgang“, „Die Aberseelegende und ihre Entstehung“). H. Ladenbauer-Orel informiert über die Ausgrabungen in Wieselburg, „Die Kirche in Wieselburg a. d. E., eine Gründung des hl. Wolfgang in Niederösterreich“. Weitere Beiträge: